

# Postliberalismus?

**Eine transatlantische Debatte**

**Herausgegeben von**

**Veith Selk und**

**Julian Nicolai Hofmann**

**suhrkamp taschenbuch**

**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2494

Die Vorherrschaft des Liberalismus scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Angesichts sich verschärfender geopolitischer Krisen und der beschleunigten Erosion liberaler Demokratien werden in der politischen Theorie diesseits und jenseits des Atlantiks Alternativen zum Liberalismus diskutiert, die unter dem schillernden Oberbegriff des Postliberalismus zusammengefasst werden. Der Band versammelt Beiträge von international renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wie u. a. Thomas Biebricher, Annelien de Dijn, Patrick J. Deneen, Anton Jäger, Philip Manow, Samuel Moyn, Jan-Werner Müller, Elif Özmen, Adrian Pabst und Nadia Urbinati, die dieses neue Phänomen in den Blick nehmen. Als Beobachter, Kritikerinnen oder Befürworter solcher Alternativen fragen sie: Ist der Liberalismus noch zu retten?

Veith Selk ist Politikwissenschaftler und Privatdozent an der Technischen Universität Darmstadt. Gegenwärtig vertritt er die Professur für Politikwissenschaft an der Universität Vechta. Von ihm erschien zuletzt: *Demokratiedämmerung. Eine Kritik der Demokratietheorie* (stw 2417).

Julian Nicolai Hofmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Politische Theorie und Ideengeschichte der Philipps-Universität Marburg.

# Postliberalismus?

*Eine transatlantische Debatte*

Herausgegeben von Veith Selk  
und Julian Nicolai Hofmann

Suhrkamp

Die Übersetzungen in diesem Band  
wurden von Jürgen Schröder angefertigt.

Die Publikation dieses Buches wurde ermöglicht  
durch die Förderung von



Erste Auflage 2026  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2494  
Originalausgabe  
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026  
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch  
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlag nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
Druck: C. H. Beck, Nördlingen  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-30094-7

Suhrkamp Verlag GmbH  
Torstraße 44, 10119 Berlin  
[info@suhrkamp.de](mailto:info@suhrkamp.de)  
[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# Inhalt

## I. Was ist Postliberalismus?

*Veith Selk und Julian Nicolai Hofmann*

Warum Postliberalismus? ..... 9

*Stefan Borg*

Die Wiederherstellung von Zuständen, die im Wesentlichen  
Nebenprodukte sind. Zur Tragfähigkeit postliberaler Politik 35

## II. Krise und Kritik des Liberalismus

*Annelien de Dijn*

Der Aufstieg des Liberalismus: Ein moderner Mythos .... 69

*Samuel Moyn*

Von einer Krise des Liberalismus zur nächsten ..... 92

*Nadia Urbinati*

Das Elend der liberalen Demokratie: Warum der  
Liberalismus des Kalten Krieges demokratische Regime nicht  
auf den Widerstand gegen den Autoritarismus vorbereitete 117

*Benjamin M. Studebaker*

Stabil bis zur Funktionsunfähigkeit. Warum das  
liberale System bestehen bleibt (und uns auf unbestimmte  
Zeit frustrieren wird) ..... 145

*Philip Manow*

Post-Liberalismus:

Die Frage des Liberalismus als Gestalt ..... 164

*Claudia Wiesner*

Auf dem Weg zu einer postliberalen internationalen Ordnung?  
Die Europäische Union und der Krieg gegen die Ukraine 187

*Christopher Daase*

Krise oder Verfall der Weltordnung? Liberale und postliberale  
Erklärungen internationalen Wandels ..... 205

*Thomas Biebricher*

Abschied vom Neoliberalismus im Zeichen  
des Postliberalismus? ..... 222

### III. Postliberalismus in der Diskussion

*Adrian Pabst*

Die Gestaltung einer neuen Ära: Was auf die  
Selbstaushöhlung des Liberalismus folgen sollte ..... 247

*Patrick J. Deneen*

Wir sind jetzt alle Postliberale ..... 273

*Anton Jäger*

Hyperpolitik und Postliberalismus ..... 301

*Dirk Jörke*

»Drum Alle gleich, nicht zwei Stände, sondern Einer«:  
Johann Gottlieb Fichtes Postliberalismus avant la lettre ... 317

*Oliver Eberl*

Volkssouveränität oder Aristopopulismus? ..... 335

*Ingolfur Blühdorn*

Postliberale Moderne: Brandmauern vor dem Tor zur Hölle 354

### IV. Zur Kritik des Postliberalismus

*Elif Özmen*

Political philosophy is dead – again? Eine Verteidigung  
des Liberalismus gegen seine postliberalen Verächter ..... 379

*Jan-Werner Müller*

Entfesselte Exekutive: Was ist (und was rechtfertigt)  
postliberale Verfassungstheorie? ..... 401

*Fabio Wolkenstein*

Die postliberale Politik der Seele ..... 417

*Andrew J. Scerri*

Wenn man zu lange in den Abgrund starrt ... ..... 437

Autorinnen und Autoren ..... 459

Danksagung ..... 463

# I. Was ist Postliberalismus?





## Warum Postliberalismus?

Post-Begriffe sind Verlegenheitsbegriffe. Da sie die »Gegenwart als Nachzeit einer Vorzeit«<sup>1</sup> beschreiben, bleiben sie der Vergangenheit verhaftet, die sie verabschieden sollen. Das trifft auch auf den Begriff des Postliberalismus zu. Wer dem »Postismus« frönt, setzt sich nicht nur dem Verdacht der Ideenlosigkeit hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft aus, sondern scheint auch unter einem mangelnden Sinn für die Signatur der Gegenwart zu leiden.<sup>2</sup>

Warum also Postliberalismus? Weil in der Debatte über den Postliberalismus Fragen der Gegenwartsdiagnostik diskutiert werden, die keine endgültige Antwort gefunden haben, sich uns aber aufdrängen. Der Begriff des Postliberalismus ist folglich kein Schlusswort zur Diskussion über die politische Situation der Zeit, sondern er eröffnet sie. Er bleibt zwar semantisch dem Liberalismus und damit indirekt auch der oftmals als »neoliberal« beschriebenen jüngeren Vergangenheit verhaftet, das ist aber nicht der mangelnden Fantasie seiner Urheber geschuldet, sondern resultiert aus der Sache selbst. Denn obwohl der Liberalismus hierzulande nur wenige offene Fürsprecher hat, existiert in der Gesellschaft weiterhin ein breit verankerter *Hintergrundliberalismus*, das heißt eine Präferenz für freiheitliche Formen von Politik, Kultur und Wirtschaft. Dass diese zur gleichen Zeit in einem unerwarteten Maße politisch herausgefordert werden und als problematisch, dysfunktional, gefährdet und nicht zukunftsträchtig erscheinen, bildet den Problemhintergrund des Begriffs des Postliberalismus. Ihm verdankt er seine allmählich einsetzende Karriere in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Der Begriff zeigt, dass liberale Formen von Politik, Wirtschaft und Kultur fraglich geworden sind. In ihm schlagen sich die hiermit verbundenen ideologischen Kämpfe und wissenschaftlichen Debatten nieder. Wir verbinden mit dem Begriff auch aus diesem Grund kein fest umrissenes Konzept. Wie alle politisch relevanten Begriffe, so hat auch der Begriff des Postliberalismus eine un abgeschlossene Geschichte.

1 Dieter Thomä, *Post-. Nachruf auf eine Vorsilbe*, Berlin 2025, S. II.

2 So die Kritik von Thomä, *Post-*.

Trotz der lange vorherrschenden Tendenz, den Begriff als die Bezeichnung für eine bestimmte konservative politische Ideologie zu verwenden, die von deren Vertretern, wie etwa Patrick J. Denen, selbst genutzt und öffentlichkeitswirksam eingesetzt wird, lassen sich auch andere Verwendungsweisen des Begriffs beobachten. Im deutschsprachigen Raum zählt hierzu das Plädoyer von Carolin Amlinger und Oliver Nachwey für einen »postliberalen Antifaschismus«.<sup>3</sup> Im englischsprachigen Raum wiederum wird darüber diskutiert, ob sich die Linke entweder als eine postliberale Linke in Stellung bringen oder aber der Versuchung des Postliberalismus widerstehen solle.<sup>4</sup> In der Politikwissenschaft schließlich ist der Begriff sowohl zur Beschreibung der Transformation demokratischer Regime als auch zur Charakterisierung nicht-liberaler, linker Strömungen innerhalb der politischen Philosophie genutzt worden.<sup>5</sup> Der Begriff ist also mehrdeutig. Wie nicht zuletzt die Beiträge dieses Bandes zeigen, ist er offen für unterschiedliche Verwendungsweisen und Interpretationen; zugleich wird er, aufgrund seiner Assoziation mit rechtem politischen Denken, zurückgewiesen, skandalisiert und kritisiert.

Wir wollen diese Einleitung dafür nutzen, um zunächst den Problemkontext zu erläutern, auf den der Begriff des Postliberalismus antwortet. Wir beschreiben diesen Kontext mit den Begriffen der postliberalen Erfahrung, des liberalen Defätismus und des postliberalen Enttäuschungssyndroms (1). Anschließend zeigen wir, dass sich der Postliberalismus, trotz seiner Bedeutungsoffenheit, in verschiedenen Hinsichten näher bestimmen lässt. Er lässt sich erstens als eine Diagnose verstehen (2). Zweitens kann er als ein politisches Projekt beschrieben werden (3). Drittens schließlich lässt er sich als eine politische Gefahr deuten (4). Wir enden mit einem Überblick über die Beiträge dieses Bandes (5) und einem Ausblick auf die Herausforderungen (post-)liberaler Theorie (6).

3 Carolin Amlinger, Oliver Nachwey, *Zerstörungslust: Elemente des demokratischen Faschismus*, Berlin 2025, S. 316–321.

4 Michael C. Behrent (Hg.), *Towards a Conservative Left. Selected Writings of Jean-Claude Michéa*, Blowing Rock 2025; Paul Kelly, *Against Post-Liberalism. Why ›Family, Faith and Flag‹ is a Dead End for the Left*, Cambridge 2025.

5 Philippe C. Schmitter, »Democracy's Future: More Liberal, Preliberal, or Postliberal?«, in: *Journal of Democracy* 1 (1995), S. 15–22; Felix Böttger, *Postliberalismus: zur Liberalismuskritik der politischen Philosophie der Gegenwart*, Frankfurt/M. 2014.

## Die postliberale Erfahrung

Der historische Zeitabschnitt, der von der Herausbildung der liberalen Hegemonie, der »New World Order« (George H. W. Bush) und der Blütezeit der Globalisierung geprägt war, ist von Hans Ulrich Gumbrecht als eine »breite Gegenwart«<sup>6</sup> beschrieben worden. Obwohl sich in dieser Zeit vieles ereignete, schien sich, hierzulande, zugleich wenig zu ändern. In der politischen Theorie schlug sich die Erfahrung dieses »rasenden Stillstands«<sup>7</sup> in Gestalt der Diagnose der Postpolitik nieder. Die institutionelle Struktur und die Modi der Konfliktaustragung wurden, so die Diagnose, nach dem Ende des Systemgegensatzes und der Hegemonie des liberalen Zentrismus in den westlichen Gesellschaften festgefroren. Das Ende des Systemkonflikts und die Konsolidierung der liberalen Demokratien wurden in dieser Diagnose nicht als eine Befriedung, sondern als eine technokratische Neutralisierung und als das »Verschwinden der Politik« beschrieben.<sup>8</sup> Die Diagnose über die Postpolitik war, auch wenn sie nolens volens Fukuyamas These vom »Ende der Geschichte« bestätigte, kritisch intendiert: Die Institutionen der liberalen Demokratie ließen Veränderungen zwar im Kleinen zu und ermöglichten so manche Verbesserung, zugleich blockierten sie grundlegende Transformationen.

Die Erfahrung unserer Gegenwart hat diese Diagnose historisch werden lassen. Die »große Politik« ist zurück. Die Konstellation fester institutioneller Strukturen und unumstößlicher Gewissheiten weicht einer neuen politischen Dynamik. Niemand weiß, welche politischen Projekte sich in dieser unübersichtlichen Lage durchsetzen werden. Allerdings scheint der gegenwärtige Auftrieb illiberaler politischer Akteure und Bewegungen die Richtung der Veränderung vorzugeben, was dem Postliberalismus, als einem gegenwartsdiagnostischen Begriff, seine Attraktivität verleiht.

6 Hans Ulrich Gumbrecht, *Unsere breite Gegenwart*, Berlin 2010. Siehe hierzu auch mit zahlreichen Nachweisen die vorzügliche Studie von Fernando Esposito, *Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Eine Geschichte und Theorie historischer Zeiten*, Konstanz 2025, S. 145–188.

7 Paul Virillio, *Rasender Stillstand*, München 1992.

8 Siehe etwa Wolfgang Fach, *Das Verschwinden der Politik*, Frankfurt/M. 2008; vgl. auch Veith Selk, »Die Politik der Entpolitisierung als Problem der Politikwissenschaft und der Demokratie«, in: *Zeitschrift für Politische Theorie* 2 (2011), S. 185–200.

Vor diesem Hintergrund entsteht bei uns Zeitgenossen die Erfahrung, eine historische Umbruchphase zu erleben. In ihr werden sowohl die liberale Demokratie als auch die liberale Gesellschaft transformiert. Ob die Politik, die Wirtschaft und die Kultur nach dem Abschluss dieses Wandels noch das Prädikat »liberal« verdienen werden, erscheint zunehmend zweifelhaft. Mit dem Blick auf unsere Gegenwart kann man deshalb von einer *postliberalen Erfahrung* sprechen.

In der Politik äußert sich dies darin, dass die liberalen Demokratien an Attraktivität nach außen verlieren. Zudem sind sie mit der Auflösung der Liberalen Internationalen Ordnung konfrontiert, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als ein stabiler außenpolitischer Rahmen unreflektiert vorausgesetzt wurde. An die Stelle der Liberalen Internationalen Ordnung scheint nun jedoch die Politik der Großmachtkonkurrenz innerhalb eines sich herausbildenden multipolaren Systems zu treten.<sup>9</sup> Zugleich büßen liberale Demokratien an Unterstützung im Innern ein. Sie sind mit dem Schwinden des lange Zeit für selbstverständlich gehaltenen Glaubens der Bürgerschaft an die Legitimität und die Funktionalität des Systems konfrontiert. Ein Indiz hierfür ist zum einen der in der Sozialwissenschaft sowie in der Öffentlichkeit viel diskutierte Aufstieg von Rechtspopulismus, Illiberalismus sowie einer neuartigen Form des Faschismus,<sup>10</sup> die mittlerweile als ernstzunehmende Systemalternativen wahrgenommen werden. Zum anderen kommt es zum nachlassenden Systemvertrauen von denjenigen Teilen der Bürgerschaft und der Eliten, die dem liberalen System historisch wohlgesinnt waren. Dieser *Defätismus* ist untergründig wirksam. Er kommt vor allem in informalen, lebensweltlichen Gesprächssituationen zum Ausdruck. In den Ergebnissen der Demoskopie schlägt er sich noch nicht nieder, und in den öffentlichen Auftritten der Eliten kommt er höchstens in der Form von Warnungen vor der Gefahr des Illiberalismus vor. Wer jedoch zuweilen das hört, was »politische Entscheider« und das diesen zugeordnete Personal des Maschinenraums der oberen Etagen der Institutionen hinter den Kulissen äußern, der gewinnt einen anderen Eindruck. Während

9 John J. Mearsheimer, »Bound to Fail. The Rise and Fall of the Liberal International Order«, in: *International Security* 4 (2019), 7-50.

10 Amlinger, Nachtwey, *Zerstörungslust*.

auf der Vorderbühne das Vertrauen in die Stabilität und Funktionsfähigkeit des liberalen Systems geäußert wird, kommen auf dieser Hinterbühne die Angst vor der Zukunft, eine weitreichende Rat- und Hilflosigkeit sowie ein nagender Zweifel an der Zukunftstauglichkeit der liberalen Demokratie zum Ausdruck.

In der Kultur kommt es zu der Erfahrung einer Einschränkung oder gar Außerkraftsetzung institutioneller Regeln und Gewohnheiten des kulturellen Lebens. Dies zeigt sich etwa an den Konflikten um die Meinungsfreiheit und die vielkritisierte *cancel culture*, die mittlerweile auch ihr konservatives Pendant gefunden hat. Die Frage, ob es eine auf informalen Mechanismen der sozialen Kontrolle basierende *cancel culture* »wirklich gibt«, ist jedoch von nebensächlicher Bedeutung.<sup>11</sup> Entscheidend ist, dass die für eine liberale Kultur schlechthin konstitutiven institutionellen Regeln, wie zuvorderst die Freiheit des künstlerischen Ausdrucks und die Freiheit der Forschung, keine unbestrittene Geltung mehr beanspruchen können. Es ist auf einer fundamentalen Ebene strittig geworden, welche Inhalte von wem auf welche Weise artikuliert werden können oder aber weitreichenden Einschränkungen unterworfen werden sollten. Vor allem aber lässt sich in rechtlicher Hinsicht objektiv eine Einschränkung kultureller Freiheit beobachten. Bemerkenswert hieran ist, dass diese Einschränkung nicht nur vonseiten der »üblichen Verdächtigen« und innerhalb der illiberalen Systeme erfolgt, sondern ebenfalls innerhalb der liberal-demokratischen Regime selbst zu beobachten ist.<sup>12</sup> Auch die liberalen Demokratien werden illiberaler.

In der Wirtschaft schließlich ist das liberale System mit der Infragestellung seiner institutionellen Normen konfrontiert. Dies betrifft zum Beispiel die Norm der Meritokratie, der zufolge sich individuelle Leistung lohnen muss. Im liberalen System darf die Herkunft nicht die Zukunft bestimmen, sondern Letztere soll aus der objektiven Leistung, den Fähigkeiten und der Einsatzbereitschaft des Individuums resultieren. Diese Norm der Meritokratie

11 Alexander Somek, *Moral als Bosheit. Rechtsphilosophische Studien*, Tübingen 2021; Adrian Daub, *Cancel Culture Transfer. Wie eine moralische Panik die Welt erfasst*, Berlin 2022.

12 Am Beispiel Deutschlands Christoph Degenhart, »Meinungsfreiheit als konstitutives Element und als Bedrohung der Demokratie?«, in: *Kriminalpolitische Zeitschrift* (1) 2025, S. 4-9.

wird zwar weithin geschätzt<sup>13</sup> und dient im liberalen System zur Rechtfertigung von weitreichenden sozio-ökonomischen Ungleichheiten. Jedoch erscheint die Norm mittlerweile von der Funktionsweise der Wirtschaft entkoppelt zu sein.<sup>14</sup> Die Art und Weise der Verteilung von materiellen Gütern und immateriellen Statuspositionen entspricht ihr nicht, und die Norm wird folglich als eine Verschleiерungsideologie wahrgenommen. Im Kontext steigender Lebenshaltungskosten, der Erfahrung blockierter Karrierewege und einer Verschlechterung der Zukunftsaussichten für größere Teile der Bevölkerung kommt es deshalb zur Entzauberung der Meritokratie. Diese Entzauberung des Leistungsnarrativs und das Ende des lange Zeit kultivierten Aufstiegsversprechens sind wesentliche Züge der postliberalen Erfahrung. Das Beispiel zeigt, dass infolge von Prozessen der sozialen Schließung und der Oligarchisierung liberale Begriffe zur Beschreibung und Rechtfertigung der Sozialstruktur ihren Wirklichkeitsbezug verlieren.<sup>15</sup>

Zudem ist nun auch eine Krise der Globalisierung manifest geworden, wobei sich in den Kernländern des Liberalismus eine breite Enttäuschung über den offenen Welthandel Bahn gebrochen hat, die nicht mehr nur durch rechtspopulistische Parteien repräsentiert wird. Die Auslagerungen von Produktionskapazitäten durch *offshoring* industrieller Arbeit wird mittlerweile als Strukturschwäche des eigenen Nationalstaates interpretiert, während Handelsstreitigkeiten, Zollpolitik und protektionistische Maßnahmen erneut und in offener Weise zum gängigen Mittel der Außen- und Wirtschaftspolitik avanciert sind. Die liberale Form der Globalisierung, so scheint es, hat sich überlebt, wobei sich in den Ursprungsländern des Liberalismus überdies ein teils diffuses, aber dennoch spürbares Gefühl des historischen Bedeutungsverlusts des ›Westens‹ verbreitet.<sup>16</sup>

Insgesamt erfolgt die Infragestellung der Normen, Ideen und Verheißungen der liberalen Ökonomie sowohl von außen und im

13 Steffen Mau, Thomas Lux, Linus Westhäuser, *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*, Berlin 2023, S. 85.

14 Dass die Meritokratie-Norm infolgedessen zu Anomie führt, zeigt Daniel Mar-kovits, *The Meritocracy Trap: How America's Foundational Myth Feeds Inequality, Dismantles the Middle Class, and Devours the Elite*, London 2019.

15 Siehe hierzu Michelle Jackson, David B. Grusky, »A Post-Liberal Theory of Stratification«, in: *The British Journal of Sociology* 4 (2018), S. 1096–1133.

16 Vgl. Daniel Marwecki, *Die Welt nach dem Westen. Über die Neuordnung der Macht im 21. Jahrhundert*, Berlin 2025.

Kontext der gegenwärtigen Politisierung der Weltökonomie<sup>17</sup> als auch innerhalb der liberalen Gesellschaften selbst. Sie kulminiert in dem, was man als das *postliberale Enttäuschungssyndrom* bezeichnen kann: Die bis in die Mitte der Gesellschaft hinein reichende Enttäuschung von positiven Erwartungen an die Institutionen einer freiheitlichen Gesellschaft und deren liberale Leitideen, die in einem zunehmenden Maße als erschöpft, enttäuschend und hypokritisch wahrgenommen werden.

## Postliberalismus als Diagnose

Unter Postliberalismus lässt sich eine theoretische Diagnose verstehen, die auf diesen Problemhintergrund der Krise liberaler Ideen und Institutionen reagiert und eine Erklärung der Malaise liberaler Gesellschaften anbietet. Anstelle einer Inhaltsangabe, Rekonstruktion und Interpretation der vorliegenden Literatur zum Postliberalismus, die in den Beiträgen dieses Bandes geleistet wird, wollen wir die postliberale Diagnostik in Form einer pointierten Skizze von drei Thesen darstellen. Bei dieser Darstellung handelt es sich um ein erkenntnisleitendes Konstrukt, das idealtypisch das beschreibt, was wir als die *postliberale Diagnose* bezeichnen.<sup>18</sup>

Diese zeichnet sich erstens durch die These der *Siegekrise des Liberalismus* aus. Ihr zufolge ist die Krise der liberalen Gesellschaft ein nicht intendiertes Resultat des Erfolgs des Liberalismus. Die postliberale Diagnose beinhaltet, zweitens, die These der *Immanenz des Antiliberalismus*. Sie besagt, dass vom Liberalismus geprägte Gesellschaften antilibérale Bewegungen und Ideen selbst hervorrufen. Drittens schließlich beinhaltet die postliberale Diagnose die These, dass wir uns gegenwärtig auf einen *postliberalen Kipppunkt* zubewegen und mit dem Übergang des liberalen Systems in ein postliberales System konfrontiert sind. Im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs wird oftmals argumentiert, liberale Ideen und liberale Institutionen würden durch illiberale Akteure angegriffen und von antiliberalen Ideologien bedroht, denen gegenüber Ent-

17 Milan Babić, *Geoökonomie. Anatomie der neuen Weltordnung*, Berlin 2025.

18 Vgl. zum Folgenden auch Veith Selk, Julian Nicolai Hofmann, »Der Aufstieg des Postliberalismus und die Frage nach der Zukunft des Liberalismus«, in: *Neue Politische Literatur* 71 (2026), H. 2, S. 63-107.



schlossenheit und Stärke gezeigt werden müsse. Während dieses Angriffsschema die Herausforderung der freiheitlichen Gesellschaft durch das Handeln von illiberalen Akteuren und die Rezeption von antiliberalen Ideen erklärt, die dem liberalen System fremd und äußerlich seien, verortet die postliberale Diagnose den Grund für die Schwäche des liberalen Systems im Inneren des Systems selbst.

Der Liberalismus, so die These der Siegelkrise, unterminiert sich selbst, weil seine Prinzipien, sobald sie zur Vorherrschaft gelangen, desintegrativ wirken und ihr Gegenteil hervorbringen. Liberale Gesellschaften sind nicht nachhaltig, da der liberale Individualismus politische Loyalität und Solidarität unterminiert, zur Unregierbarkeit führt und bei den ›Gewinnern‹ des liberalen Systems eine *winner-takes-all*-Mentalität hervorbringt. Diese nutzen ihre privilegierte Position dafür, den eigenen Status und die mit ihm verbundenen Vorteile auf Dauer zu stellen. Die Erosions- und Niedergangstendenzen liberaler Gesellschaften sind deshalb nicht einer politischen Zaghaftigkeit, der nur eingeschränkten Umsetzung liberaler Normen oder mangelnder Standfestigkeit gegenüber ihren Gegnern zuzuschreiben, sondern sie sind das Resultat des historischen Bedeutungsgewinns des Liberalismus und des durch ihn verursachten Vordringens einer nicht-nachhaltigen Form von Individualismus. Sobald der Liberalismus zur vorherrschenden Ideologie wird, entwickelt er eine negative Dialektik: In der Politik schlägt die Stärkung individueller Autonomie in die Schwächung kollektiver Selbstbestimmung um; in der Kultur verkehrt sich die Anerkennung von individueller Besonderheit in die kulturpolitische Disziplinierung von Abweichung; und in der Ökonomie geht die Freisetzung aus organisatorischen Bindungen und wirtschaftspolitischer Regulation in die Begünstigung von Systemgewinnern über.

Infolge dieser negativen Dialektik in Politik, Kultur und Wirtschaft bringt der Liberalismus, so die zweite These, seine Gegner selbst hervor. In liberalen Gesellschaften ist der Antiliberalismus nicht, oder genauer: nicht allein, auf äußerliche Quellen zurückzuführen, sondern er ist systemimmanent. In dem Maße, in dem der Liberalismus die Gesellschaft nach seinem Bilde umgestaltet, bereitet er den Boden für antiliberale Bewegungen und Ideen. Diese entzündeten sich an den Defiziten, Pathologien und Enttäuschungen, die liberale Gesellschaften hervorbringen. Soweit diese das als akzeptabel angesehene Ausmaß überschreiten und die Un-

zufriedenheit nicht mehr mit fortschrittlichen Errungenschaften in der Gegenwart und mit für die Zukunft erwarteten Verbesserungen kompensiert werden kann, gewinnt die Gegnerschaft gegen das liberale System eine systemgefährdende Durchschlagskraft.

Das, so die dritte These, ist gegenwärtig der Fall. Liberale Gesellschaften sind an einem Kippunkt angelangt. Sowohl liberale Defätisten als auch deren postliberale Herausforderer sind sich darin einig, dass der Status quo nicht mehr haltbar ist. Damit stehen liberale Gesellschaften vor der Alternative, liberale Prinzipien entweder auf ein nachhaltiges Maß zurückzudrängen und den Kurs einer Wiedereinbettung des Liberalismus einzuschlagen oder aber sich in Richtung einer postliberalen Zukunft zu transformieren, wofür gegenwärtig verschiedene nicht-liberale politische Projekte in Stellung gebracht werden.

Die postliberale Diagnose ist aus unserer Sicht ein zentraler Beitrag zum Verständnis der krisenhaften Gegenwart, denn sie fängt die zahlreichen diffusen, unschwelligen wie auch offenkundigen Verschiebungen in der Architektur der Gegenwartsgesellschaft ein, die durch liberale Begriffe und Theorien nur ungenügend oder gar nicht erfasst werden können.<sup>19</sup>

## Postliberalismus als Projekt

Die postliberale Diagnose hat zwar eine normativ-politische Dimension, aber zwischen der Beobachtung einer Krise liberaler Institutionen einerseits und der Forderung nach deren Überwindung andererseits muss unterschieden werden. Gleichzeitig ist es richtig, dass es sich beim Postliberalismus nicht nur um einen akademischen Beitrag zur Debatte des Liberalismus handelt. Er stellt auch ein politisches Projekt dar, das jenseits der Seminarräume angesiedelt ist und in der Öffentlichkeit eine politische Wirkung erzielen soll. Das wird nicht zuletzt daran ersichtlich, dass postliberale Positionen und Intellektuelle in den USA, im Vereinigten Königreich und inzwischen auch in der EU in öffentlichen Debatten und in der politischen Willensbildung präsent sind. Zu den Repräsentanten des Postliberalismus in diesem Sinne zählen in erster Linie die

<sup>19</sup> Siehe hierzu auch die Beiträge von Christopher Daase und Ingolfur Blühdorn in diesem Band.

beiden US-amerikanischen Wissenschaftler und politischen Intellektuellen Patrick J. Deneen und Adrian Vermeule. Sie begreifen die Krise des Liberalismus als eine historische Chance, konservative Formen von Politik und Gesellschaft zu propagieren und theoretisch zu begründen. Vor diesem Hintergrund wird der Postliberalismus als ein Projekt wahrgenommen, das dem Konservatismus beziehungsweise einem radikalisierten Konservatismus zugeordnet werden muss. Wir wollen im Folgenden zeigen, dass diese Deutung nicht falsch ist, aber die Heterogenität des postliberalen politischen Projekts verkennt.<sup>20</sup>

Am meisten Aufmerksamkeit erfährt das postliberale Projekt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten. Dort werden postliberale Positionen besonders prominent von den bereits genannten Patrick J. Deneen und Adrian Vermeule vertreten. Sie werden in der Forschungsliteratur als die Repräsentanten des rechten Flügels des postliberalen Projekts beschrieben.<sup>21</sup> Inhaltlich verfolgen sie einen Ansatz, den man als Gemeinwohl-Konservatismus (Deneen) sowie als Integralismus (Vermeule) bezeichnen kann. Während Deneen in *Why Liberalism Failed*<sup>22</sup> einen defätistisch-kulturkritischen Abgesang auf den Liberalismus formulierte und im Angesicht des von ihm beobachteten Niedergangs nur noch auf lokale, katholisch-traditionalistische Gegengemeinschaften setzte, entwickelt er in seinem jüngsten Buch *Regime Change*<sup>23</sup> das Modell eines neuen Regimetyps, das in Form einer Mischverfassung aristokratische und populistische Elemente verbinden soll. Adrian Vermeule hingegen vertritt einen neo-integralistischen Ansatz. Er propagiert in Anlehnung an die katholische Rechtslehre und den historischen Integralismus eine Verfassungstheorie, mit der er jeden liberalen Pluralismus zurückweist. Mit seinem Konzept des *Common Good Constitutionalism*<sup>24</sup> wendet sich Vermeule gegen originalistische und progressive Verfassungsdeutungen und rechtfertigt auf naturrechtlicher Grundlage einen starken administrativen Staat, der mit

20 Ausführlich zum Postliberalismus als einem politischen Projekt siehe den Beitrag von Stefan Borg in diesem Band.

21 Stefan Borg, *The Return of the Common Good. The Postliberal Project Left and Right*, London 2025.

22 Patrick J. Deneen, *Why Liberalism Failed*, New Haven 2018.

23 Patrick J. Deneen, *Regime Change. Towards a Postliberal Future*, New York 2023.

24 Adrian Vermeule, *Common Good Constitutionalism*, Cambridge 2022.

weitreichenden Kompetenzen Einfluss auf wirtschaftliche Prozesse, die Verwirklichung des ›Gemeinwohls‹ und die Entstehung einer moralisch geordneten Gemeinschaft ausüben soll. Sowohl Deneen als auch Vermeule können dem politischen Vorfeld der Trump-Administration zugeordnet werden.

Davon lässt sich ein zweites Projekt unterscheiden, das mit der britischen *Blue-Labour*-Bewegung assoziiert ist, pluralistisch argumentiert und in der Literatur als der linke Flügel des postliberalen Projekts beschrieben wird.<sup>25</sup> Autoren wie Adrian Pabst,<sup>26</sup> Maurice Glasman<sup>27</sup> und John Milbank<sup>28</sup> greifen zwar ebenso die Orientierung am Gemeinwohl auf, betonen jedoch zugleich, dass es sich dabei nicht um eine bereits feststehende substanzielle Norm handelt. Diese muss vielmehr als eine offene Suchbewegung verstanden werden. Dabei sollen insbesondere vermittelnde Institutionen wie Gewerkschaften, lokale Gemeinschaften, Familien und korporatistische Arrangements zu einer Stärkung von intermediärer Selbstregierung beitragen, die sich sowohl von einem neoliberalen Managerialismus als auch von einer libertären Autokratie unterscheidet. In diesem zweiten Lager lassen sich auch Autoren verorten, die sich zwar selbst nicht als postliberal beschreiben, aber inhaltlich postliberale politische Positionen vertreten. Hierzu zählen unter anderem der französische Philosoph Jean-Claude Michéa, der in seiner Liberalismuskritik sozialistische und kommunitaristische Argumentationsfiguren miteinander verbindet,<sup>29</sup> sowie der US-amerikanische Publizist Michael Lind, der einen linkspopulistisch unterfütterten Neo-Pluralismus vertritt.<sup>30</sup>

25 Borg, *The Return*.

26 Adrian Pabst, *Postliberal Politics. The Coming Era of Renewal*, Cambridge 2021.

27 Maurice Glasman, *Blue Labour: The Politics of the Common Good*, Cambridge 2024.

28 John Milbank, Adrian Pabst, *The Politics of Virtue: Post-Liberalism and the Human Future*, London 2016.

29 Jean-Claude Michéa, *Das Reich des kleineren Übels. Über die liberale Gesellschaft*, Berlin 2014.

30 Michael Lind, *The New Class War: Saving Democracy From The Managerial Elite*, New York 2020.